
Crise / Krise, catastrophe / Katastrophe

Kontrastive Ansätze zur Beschreibung unscharfer Begriffe

Crise / Krise, catastrophe / Katastrophe. Éléments pour une analyse contrastive de concepts flous

Crise / Krise, catastrophe / Katastrophe: Towards a Discourse Semantics of Fuzzy Concepts

Sylvain Farge



Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/ceg/2310>

DOI : 10.4000/ceg.2310

ISSN : 2605-8359

Éditeur

Presses Universitaires de Provence

Édition imprimée

Date de publication : 26 octobre 2017

Pagination : 65-76

ISBN : 979-10-320-0129-5

ISSN : 0751-4239

Référence électronique

Sylvain Farge, « *Crise / Krise, catastrophe / Katastrophe* », *Cahiers d'Études Germaniques* [Online], 73 | 2017, Online erschienen am: 26 April 2019, abgerufen am 21 November 2020. URL : <http://journals.openedition.org/ceg/2310> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/ceg.2310>

Tous droits réservés

Crise / Krise, catastrophe / Katastrophe:

Kontrastive Ansätze zur Beschreibung unscharfer Begriffe

Sylvain FARGE
Université Lumière Lyon 2

Einführung: Krise, Katastrophe, und nun?

Ziel dieses Beitrags ist es, ein linguistisches Verfahren zu unterbreiten, anhand dessen die Begriffe Krise und Katastrophe in den beiden Sprachen Deutsch und Französisch deutlich voneinander abgegrenzt und definiert werden können. Dabei wird das Unterfangen durch die Vielfältigkeit der Denotate beider Lexeme in den jeweiligen Sprachen erschwert.

1976, kurz nach der Ölkrise, schlug Morin (1976) eine Analyse zur Krise vor und versuchte den Begriff als Grundlage für weitere Darlegungen systematisch zu erfassen. Ihn beschäftigte nämlich, dass das Wort *crise* so breite Verwendung gefunden habe, dass es mittlerweile zu einer „leeren Hülle“ geworden sei:

Il est de plus en plus étrange que la crise, devenant une réalité de plus en plus intuitivement évidente, un terme de plus en plus multiplement employé, demeure un mot aussi grossier et creux (1976: 163).

Einige Jahrzehnte später kommt Veniard zum gleichen Schluss (Veniard 2013a). Alles scheint eine Krise zu erleben: die Gesellschaft und deren Werte, die Wirtschaft, die Rechtschreibung, die politische Vertretung usw. Die Gegenstände, die angeblich in der Krise stecken, sind so zahlreich und unterschiedlich und befinden sich auch so dauerhaft im Krisenzustand, dass der Begriff vielen tatsächlich nur noch als sinnentleert vorkommt.

Courbon vertritt eine andere Ansicht. Seine Korpusanalyse bringt ihn zum folgenden Schluss:

[L]a notion de crise, et avant tout le mot crise qui en porte le sens, n'est comprise et critiquée dans son emploi que parce qu'elle est compréhensible malgré la multiplicité des situations auxquelles elle se trouve appliquée (2010: 71-72).

Anders als Morin, der den zyklischen Charakter der Krise in den Vordergrund stellte, zu einer Zeit, in der die Bewältigung der (Wirtschafts-)Krise noch in Reichweite zu sein schien, hebt Courbon einen anderen Aspekt hervor:

So vielfältig seine Anwendungen auch sein mögen, so weist der Begriff eindeutig auf ein überentwickeltes Bewusstsein der Störung hin („[une] hyperconscience du dysfonctionnement“, 2010: 70). Vielleicht ist der Begriff Krise ebenso labil, weil er die Ängste, Vorstellungen, Erwartungen einer ständig im Wechsel begriffenen Gesellschaft widerspiegelt. Dieses Verhältnis zwischen der Extension des Begriffes in Freges Sinne und den „realen“ Ereignissen spielt auch in Bouillouds Analyse (2012) eine wichtige Rolle: Der Autor erkennt die geschichtliche Einbettung von Morins Definition der Krise an, in einer Zeit, in der es galt, die Krise zu dämpfen, beziehungsweise zu bewältigen. Das beabsichtigte zumindest Morin. Dafür haben sich laut Bouilloud die Bürger, unter ihnen die Politiker, in späterer Zeit weniger mit der Effektivität der Krise als mit dem Schutz gegen Gefahren und Risiken auseinandergesetzt, in einer Gesellschaft, in der krampfhaft versucht wird, jede mögliche Gefahr abzuwenden. In dieser unserer Gesellschaft ist die Krise nicht mehr ein zyklisch wiederkehrender Moment der Entscheidung, sondern eine Situation, in der ein Gleichgewicht bedroht ist und die Risiken nicht mehr in Grenzen gehalten werden können: Das Scheitern im Risikomanagement bildet jetzt die Krise. So schließt Bouilloud:

Il ne s'agit plus ici de ‚vivre debout‘ (Castoriadis) mais de ‚survivre inquiet‘, dans la quête permanente d'une protection générale et universelle, projet qui échoue nécessairement et renforce en retour l'angoisse initiale (2012: 158).

Wie verhält es sich nun mit der Katastrophe? Was verbindet Krise und Katastrophe aus systemischer Sicht? Das erklärt Thom in einer mathematischen Herangehensweise, die auf soziale Phänomene überträgt: Für Thom (1976: 34-35) kündigt die Krise die Katastrophe an. Die Krise ist ein Ungleichgewicht, eine Instabilität, die in eine bessere oder im Gegenteil schlechtere Situation münden kann. Während die Krise oft nicht offenbar ausbricht, ist das Auftreten der Katastrophe hingegen unleugbar. Journet beleuchtet für sein Teil den Ablauf der Katastrophen mit einer Sichtweise, die an unsere bisherigen Erkenntnisse zur Krise anknüpft: Nachdem eine Katastrophe geschehen ist, entstehen Rationalisierungsdiskurse, durch welche Motive und Gründe zum Geschehen gefunden werden sollen. Entgegen der klassischen Ansicht, nach der die Katastrophen bis zur Aufklärung auf magischer Ebene behandelt worden seien und im Zeitalter der Vernunft rationell ausgelegt würden, werde die Katastrophe nicht nur beschrieben, sondern von subjektiven Vorstellungen geprägt:

[...] tous les travaux d'observation directe montrent que la catastrophe, sitôt reconnue, devient objet de discours qui dépasse de loin la simple description. Ceux-ci posent des attendus, des causes proches ou lointaines, et puisent dans différents registres du jugement les moyens de lui donner un sens. (Journet 2010: 7)

Der gemeinsame Nenner zwischen den Begriffen Krise und Katastrophe besteht also darin, dass beide Diskursgegenstände sind. Die Denotate von Krise und Katastrophe im Deutschen, beziehungsweise *crise* und *catastrophe* im Französischen, sind extrem vielfältig und mit Emotionen und Vorstellungen beladen. Sie erfassen vielmehr einen gewissen Zeitgeist als scharf abgegrenzte Begebenheiten. Anders gesagt, einen gewissen Tatbestand als Krise oder

Katastrophe zu bezeichnen heißt schon argumentieren. Die einfache Bezeichnung ist so bedeutungsschwanger, dass sie schon nicht mehr werteneutral sein kann: Zum gleichen Schluss ist auch Boyer in einem Artikel über die französischen banlieues gekommen:

La banlieue n'est pas un objet nouvellement répertorié de notre socioculture: il y a bien tout un substrat mythologique sur la / les banlieue(s) dans nos imaginaires collectifs sur lequel sont venues se greffer, après la dernière guerre, plusieurs représentations successives (1997: 194).

Dies wirft grundlegende Fragen auf: Liegt den Lexemen [Krise] und [Katastrophe] jeweils eine einheitliche semantische Struktur zu Grunde, die alle Denotate zu begründen vermag? Wie soll diese Struktur gegebenenfalls ans Licht gebracht werden?

Die Frage an die Semantik

Da stößt die Lexikalsemantik an ihre Grenzen: Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte sich ein verschärftes Gefühl für Krisen und Katastrophen, und mittlerweile werden andere Vorstellungen mit diesen Begriffen verbunden. In dieser Zeitspanne hat sich das Gespür für die Krise allerdings verschärft, ohne dass der Sinn der Lexeme sich grundsätzlich verändert hätte (Courbon 2010). Dafür schwingen in den Diskursen, in denen von Krisen und Katastrophen die Rede ist, mehr Ängste mit als noch vor fünfzig Jahren und jeder Bereich des gesellschaftlichen Lebens kann als krisenhaft bezeichnet werden. Bei ziemlich gleich bleibendem Wortfeld haben sich die Denotate erheblich geändert. Dies legt den Schluss nahe, dass der Sinn der Lexeme, [Krise] und [Katastrophe], beziehungsweise [crise] und [catastrophe], äußerst minimal ist, denn nur so können sich so vielfältige Bedeutungen im Kontext entfalten. Dabei entsteht die Frage, wie minimal der Sinn im Verhältnis zu den verbundenen Bedeutungen ausfallen kann? Worauf deutet dann das Zeichen hin, wenn die bezeichneten Begebenheiten größtenteils im Diskurs entstehen? Ist das Zeichen tatsächlich nur noch eine leere Hülle?

Einen Ansatz zur Beantwortung dieser Frage bietet Courbon durch die Betrachtung der Entwicklung der Wörterbuchdefinitionen. Durch korpuslinguistische Zählungen arbeitet der Autor die für den Begriff Krise bestimmenden Seme heraus. So kommt er zum Schluss, dass das Wort *crise* im Französischen so vielfältig angewendet werden kann, weil es unbestimmt genug ist und dadurch auf zahlreiche unterschiedliche Denotate hindeuten kann. Dabei merkt er: „les signes interprétés deviennent signes interprétants“ (2010: 50), was Folgendes heißt: Sobald ein Phänomen als *crise* bezeichnet wird, werden ihm alle Merkmale dessen zugesprochen, was schon als Krise erlebt und kategorisiert wurde. Genauso erklärt Marie Veniard (2013b), wie ein Ereignis – der Krieg in Afghanistan – nicht einfach im Diskurs beschrieben, sondern tatsächlich durch den Diskurs mitgestaltet wird.

Sie entwickelte die Theorie des „profil lexico-discursif“, die auf der Annahme beruht, dass die Realität, auf die sich ein Wort, und ganz besonders ein Wort wie *la crise*, bezieht, vom Zeichen nicht ausführlich angedeutet wird: Die tatsächliche Realität wird nicht bloß beschrieben, sondern teilweise auch im Diskurs gebildet. Um dem Begriff auf den Grund zu gehen, definiert die Autorin dann ein Semem, das sie mit den Beispielen aus ihrem Korpus konfrontiert:

[...] Un profil lexico-discursif rassemble les caractéristiques préférentielles du fonctionnement discursif d'un mot sur les plans syntagmatique, syntaxique, sémantique, énonciatif, textuel et interdiscursif. Au niveau pragmatique, le profil lexico-discursif d'un mot conditionne le rapport existentiel unissant une communauté de locuteurs à un objet du monde et se rattache au phénomène plus général du point de vue. (Veniard 2013a: 223)

Die lexikologische Analyse, die Veniard in diesem Artikel durchführt, beruht auf der Untersuchung von Wörterbuchdefinitionen; den tatsächlichen Kollokationen, syntaktischen Merkmalen usw. wird wenig Beachtung geschenkt. Eine ganzheitliche semantische Analyse sollte dennoch umfassender vorgehen und andere Aspekte berücksichtigen, als jene, die eine Definition aus dem Wörterbuch bietet: die morphologischen Bildungen des betrachteten Lexems, die Kollokationen der untersuchten Wörter, usw. Es scheint also notwendig, das „profil lexico-discursif“ zwar zu übernehmen, es aber auch durch eine morphosemantische Analyse zu untermauern. Dadurch kann eine kohärente Schnittstelle zwischen der lexematischen und der diskursiven Ebene, also zwischen *langue* und *parole*, aufgebaut werden.

Ein Ansatz zur Analyse der Begriffe Krise und Katastrophe

Wörter wie *Krise* / *Katastrophe* im Deutschen oder *crise* / *catastrophe* im Französischen können also nicht einfach nach lexikologischen Methoden untersucht werden, da sie auf so labile Begebenheiten hinweisen, dass ihr Sinn nur minimal sein kann. Die bezeichneten Begebenheiten sind weit komplexer als die Analyse des reinen (aus dem Kontext herausgelösten) Lexems vermuten lässt. Daher ist es auch nicht möglich, alle Diskurse ausführlich auszulegen und zu beschreiben, um eine getreue Beschreibung des Lexems zu liefern.

In diesem Beitrag gehen wir davon aus, dass die semantische Grundstruktur, die aus der morphosemantischen Analyse hervorgeht, eine Grundlage bildet, der die diskursiven Gebrauchsfälle nicht widersprechen können: In der Grundstruktur sind alle möglichen Bedeutungen des Zeichens beinhaltet. Zum Beispiel kommt aus den Analysen der oben erwähnten Autoren deutlich hervor, dass der heutige Begriff *Krise*, zumindest im Französischen, vielmehr mit der Angst verbunden ist, eine andauernde Situation nicht meistern zu können, als noch in den 70er Jahren: Damals war das Kriterium des Entscheidungsmoments ausgeprägter.¹ Heute sind Ausdrücke wie *crise chronique* oder *crise permanente*, *Dauerkrise*, häufiger vertreten: Die Dauer wird verstärkt thematisiert, was angesichts der

1. Damit blieb das Lexem der griechischen Etymologie gerecht.

Wirtschaftskrise nicht weiter verwunderlich ist. Mit anderen Worten bietet die Grundstruktur eine Basis, die die möglichen Anwendungen des Wortes bedingt.

Im Folgenden soll eine morphosemantische Analyse der Lexeme [Krise] und [crise], [Katastrophe] und [catastrophe] erlauben, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Französischen ans Licht zu bringen.

Eine morphosemantische Analyse: auf der Suche nach der Grundstruktur

In der Folge soll eine Grundstruktur für jedes Lexem bestimmt werden. Die Belege im Diskurs können dann in Bezug auf diese Grundstruktur gedeutet, die Bereicherung durch den Gebrauch im Diskurs demnach beschrieben werden. Manchmal werden schließlich aus Platzgründen die Ergebnisse angegeben und die Beweisführung nur angedeutet.

Die Krise / la crise

Zuerst soll der gemeinsame Nenner zwischen dem deutschen Wort Krise und dem Französischen Wort crise aufgedeckt werden. In beiden Sprachen können sich die Wörter crise und Krise auf eine Wirtschaftskrise (une crise économique), eine Finanzkrise (une crise financière), eine politische Krise (une crise politique), oder auch noch eine Wertkrise (une crise des valeurs) beziehen. Die Beziehungskrise heißt im Französischen crise de couple. Den beiden Sprachen ist auch die Krise im medizinischen Sinne gemeinsam. Während das Wort crise im Französischen in diesem Sinne geläufig ist, gehört es hingegen im Deutschen eher der Fachsprache an, wo Krisis auch Anwendung findet. So heißt une crise d'asthme im Deutschen Asthmaanfall. Une crise de goutte bezeichnet einen Gichtanfall, une crise d'éternuement einen Niesanfall... Anfall wird verwendet, um eine akute Phase eines physischen Leidens zu bezeichnen. In einem anderen Bereich heißt es im Französischen von einem sich auffällig verhaltenden Teenager: il fait une crise d'adolescence. Im Deutschen erlebt Letzterer eine Pubertätskrise. Durch die Untersuchung des Unterschieds zwischen dem Asthmaanfall und der Pubertätskrise wird offenbar, worin sich Französisch und Deutsch in der Abgrenzung der Krise unterscheiden.

Worin besteht nämlich eine Pubertätskrise? Es handelt sich zunächst um eine Krise, in der sich ein Mensch mit sich selbst auseinandersetzt. Aus dieser Phase soll ein ausgereifter Erwachsener hervorgehen. Die Pubertätskrise mündet in eine Entscheidung: So soll es sich übrigens mit einer Wirtschaftskrise verhalten. Bei einem Asthmaanfall oder einem Gichtanfall wird dagegen nichts Entscheidendes erwartet, das Wort bezeichnet in diesem Fall hauptsächlich das Vorkommen eines brutalen und akuten Phänomens. Eben dieses Merkmal bestimmt die crise in der

französischen Sprache: das Gefühl einer tiefen und ernsten Störung in einem beliebigen Bereich. Dieser Bedeutungen trägt das Robert-Wörterbuch Rechnung:

- im medizinischen Bereich: „Moment d’une maladie caractérisé par un changement subit et généralement décisif, en bien ou en mal. [...] COURANT Accident qui atteint une personne en bonne santé apparente, ou aggravation brusque d’un état chronique“
- im Allgemeinen: „PAR EXTENSION manifestation émotive soudaine et violente“
- im sozialen, politischen usw. Bereich: „Phase grave dans l’évolution des choses, des événements, des idées“

Der crise d’adolescence und der crise d’asthme haftet also das gleiche Merkmal der plötzlichen und akuten Störung an. Im Deutschen verhält es sich anders, und der Pubertätskrise steht der Asthma-Anfall entgegen. Die Definition der Krise könnte diese Tatsache beleuchten. Im Duden (2001) wird die Krise nämlich als eine „schwierige Lage, Situation, Zeit, [die den Höhe- oder Wendepunkt einer gefährlichen Entwicklung darstellt]; [...] Zeit der Gefährdung, des Gefährdetseins [...]“ definiert. Das DWDS definiert die Krise wie folgt: „schwierige, gefährliche Lage, in der es um eine Entscheidung geht“, beziehungsweise „(Med.) entscheidender Wendepunkt im Verlauf einer akuten Krankheit“. Das Kriterium des entscheidenden Wendepunkts, des Erscheinens einer neuen Situation nach einem Ungleichgewicht, einer Gefährdung, spielt also eine wichtige Rolle, und allen Erscheinungen von Krise ist dieser Begriff der Entscheidung gemeinsam. Eine Pubertätskrise ist ein entscheidendes Moment im Leben eines Individuums; ein Asthma-Anfall ist es nicht, weswegen der Ausdruck Asthma-Krise eher seltener anzutreffen ist. In der französischen Definition erscheint dagegen das Merkmal der Entscheidung nur im medizinischen Bereich, neben dem der ernsten, gefährlichen Lage. Nur letzterer Aspekt wird später in Betracht gezogen, was die vorhergehende Analyse bestätigt. In der Folge soll untersucht werden, wie es sich dann mit Ableitungen, Zusammensetzungen und Kollokationen verhält.

Im Französischen wie im Deutschen ist die etymologische Beziehung zwischen *crise* und *critique*, beziehungsweise Krise und kritisch nicht mehr motiviert. Höchstens im medizinischen Bereich ist das Verhältnis zwischen beiden Wörtern noch erkennbar: Dafür fehlt in beiden Sprachen ein durchgehendes morphologisches Paradigma -ise / -itique, bzw. -ise / -itisch (trotz naher Paare im Französischen wie *paralyse* / *paralytique*, *névrose* / *névrotique*, oder auch *extase* / *extatique*). Die semantische Beziehung zwischen der Krise und der Kritik hat sich so weit aufgelöst, dass die Morphologie die etymologische Nähe nicht länger unterstützt.² Dafür verfügen beide Sprachen über interessante Denominativa, wie *criser* im Französischen und *kriseln* im Deutschen. Trotz offensichtlicher Nähe sind beide Verben allerdings grundsätzlich unterschiedlich, insofern sie grammatische Subjekte mit durchaus unterschiedlichen Denotaten annehmen: Im Deutschen kriselt es. Die Form ist unpersönlich, wodurch eine Situation ohne nachweisbaren Ursprung festgestellt wird; ein Ungleichgewicht

2. Höchstens in den Ausdrücken das kritische Moment / *une étape critique* könnte das Verhältnis zwischen den Wörtern erkannt werden, aber es scheint uns für eine tatsächliche Motivation nicht ausreichend zu sein.

gefährdet ein System, Turbulenzen sind in einem Bereich zu erwarten, aber die Ursache der Störung wird nicht angedeutet, geschweige denn erwähnt. Im Französischen bezieht sich das Subjekt des Verbs *criser* auf einen aus der Fassung geratenden Menschen: *criser* heißt soviel wie ausflippen, wobei anzumerken ist, dass das Verb in schriftlichen Kontexten selten auftritt und dann beinahe ausschließlich im Infinitiv nachzuweisen ist (Siehe *faire crisis* qn., jn. zum Ausrasten bringen, oder *je vais crisis*, ich flippe gleich aus³). Gleichbedeutend ist das Verbgefüge *faire une crise de nerfs*. Die Krise erscheint also im Deutschen als ein äußeres Phänomen, dessen Einbruch durch Vorzeichen angedeutet wird (bevor es möglicherweise einen Höhepunkt erreicht). Im Französischen deutet das Verb eher auf die schon im medizinischen Bereich vorhandene Wahrnehmung der Krise: Wie eine Krankheit bemächtigt sich die Krise eines Menschen, der die Kontrolle über die Situation verliert und als eher passiv erscheint. Wichtig ist im Französischen weniger die Tatsache, ob die Krise überwunden werden kann, sondern, dass das Gleichgewicht verloren wird. Im Deutschen wird dagegen eine Bedrohung nahegelegt: Ein krisensicheres / krisenfestes System wird sich wehren können, während ein krisenanfälliges wohl Gefahr läuft daran Schaden zu nehmen.

Die Analyse der häufigsten Kollokationen ist auch aufschlussreich: Im Französischen ist *la crise* ein Zustand, in den man „eintritt“, *entrer en crise / l'entrée dans la crise*, den man aber auch verlassen kann: *sortir de la crise*, *une sortie de crise*. Die Krise ist eine unerwünschte Situation, in die man geraten ist, und die man verwalten muss: *gérer la crise*. In einer wiederum passiveren Auffassung stellt das Französische die Krise wie eine Situation dar, für die man nicht unbedingt verantwortlich ist. Es kann eine Krankheit sein, eine unerlässliche Phase (*crise d'adolescence*), mit der man sich auseinandersetzen muss, aus der man sich so gut wie möglich herauswinden soll (*gérer la crise*). Im Deutschen verhält es sich anders: Man schlittert, oder bestenfalls gerät in einen Krisenzustand, wenn man nicht gar in die Krise stürzt. Trotz gewisser Vorzeichen bemächtigt sich die Krise eines Menschen, einer Gesellschaft usw. und gefährdet dieselben. Dies erfordert eine Antwort, die Krise muss überwunden, beziehungsweise bewältigt werden: Man wird der Krise Herr. Es handelt sich nicht, wie im Französischen, um das schlichte Herauswinden aus der Krise (*sortie de crise*). Zur Krisenbewältigung ist übrigens ein richtiges Krisenmanagement notwendig: So wird am besten mit der Krise umgegangen. Häufige Kollokationen sind: die Krise meistern / lösen / bekämpfen; eindeutig wird ein aktives, offensives Verhalten angedeutet. Die Krise wird laut Korpus⁴ nur sehr selten gemanagt. Das Krisenmanagement wird von Methoden gebildet,

3. In einem Tagebuch-Roman ist zu lesen: „Quand le vieux machin a compris que je m'étais payé sa tête, il a crisé sévère“, „Als der alte Knacker drauf gekommen ist, dass ich ihn reingelegt habe, ist er total ausgeflippt“ (Rennison, L., [2012], *Le Journal intime de Georgia Nicolson*. Bd. 2, Paris: Gallimard Jeunesse). Dabei handelt es sich eindeutig um eine Verschriftlichung der mündlichen Jugendsprache.

4. Diese Information wurde den statistischen Auswertungen des DWDS entnommen [Stand: 27.07.16].

anhand deren die Krise bewältigt werden kann, aber im Gegensatz zu dem, was im Französischen nachgewiesen wird, wird die Krise nicht „verwaltet“ (*gérer la crise*).

Zum Schluss bringt die Analyse zwei wesentlich unterschiedliche Wahrnehmungen der Krise ans Licht. Erstens überwiegt im Französischen eine „medizinische“ Wahrnehmung. La crise stellt eine Gefährdung für den Körper, die Gesellschaft, ein System dar, ohne dass Letztere dagegen wirklich auftreten könnten. Die passenden Maßnahmen sollen getroffen werden, um die negativen Auswirkungen der Krise einzudämmen. In der deutschen Sprache spielt eher der Begriff der Bewältigung die Hauptrolle: Zwar gerät man nicht selbstverschuldet in eine schwierige Lage, die einer Lösung bedarf, aber man ist dafür zuständig, ein richtiges Krisenmanagement zu betreiben, durch das die Krise gemeistert wird. Zweitens ist die Krise im Französischen ein Teil der Realität, sie setzt sich durch, der Bruch zur Normalität wird verstärkt dargestellt. Im Deutschen ist die Krise eine Situation, die einem entgleitet, deren Lösung aber auch ein gewisses Verhalten voraussetzt: Fatalismus tritt im französischen Begriff stärker hervor, Handlungsbedarf im deutschen.

Veniards diskursanalytische Untersuchung eines spezifischen Falles wirft ein interessantes Licht auf diese lexikologische Analyse:

Le conflit des intermittents appelle une solution, sans qu'un acteur soit nettement désigné pour la trouver et la mettre en œuvre. Plus que la durée ou l'intensité [...], c'est cette dimension pragmatique qui fait miroiter une solution, qui est sans doute à l'origine des jugements dépréciatifs et des condamnations dont ce mot [Anmerkung von SF: la crise] fait l'objet. (2013a: 229)

In diesem Fall bestätigt die Diskursanalyse zum Teil die Ergebnisse der lexikologischen Untersuchung. Die Weiterführung der Analyse soll auch neue Informationen zur Bestätigung dieser Erkenntnisse liefern: Wir können nämlich die Hypothese aufstellen, dass der Begriff Katastrophe in den beiden Sprachen mit dem jeweils entsprechenden Begriff Krise zusammenhängen wird. Nun werden also die (einfacheren) Lexeme [*catastrophe*] und [*katastrophe*] untersucht.

Die Katastrophe / la catastrophe

Die Substantive *Katastrophe* im Deutschen und *catastrophe* im Französischen bezeichnen gleichermaßen ein brutales Ereignis mit fatalen Folgen oder den Wendepunkt eines Dramas zum Schlimmen. Dafür weisen beide entsprechenden Lexeme unterschiedliche morphologische Entwicklungen auf. Auf *Katastrophe* wird im Deutschen durch Ableitung nur das Adjektiv *katastrophal* gebildet, das die Eigenschaft einer katastrophenähnlichen Situation bezeichnet. Die Zusammensetzungen mit diesem Lexem sind eher selten und auch nicht besonders aufschlussreich. Einleuchtender sind die Kollokationen: Eine *Katastrophe* bricht herein, ereignet sich, wird abgewendet. Gleich wie die *Krise* ist die *Katastrophe* ein brutales Ereignis. Dann geht es darum, die *Katastrophe* zu vermeiden, beziehungsweise zu verhindern oder auch noch abzuwenden: In Ermangelung

einer ausreichend entwickelten Morphologie kann die lexikologische Analyse von Katastrophe jedoch nicht weiter durchgeführt werden. Um unsere Hypothese zu untermauern, müssten wir an dieser Stelle eine Korpus-gestützte Analyse der Kollokationen mit den besagten Verben vornehmen.

Im Französischen bietet [catastrophe] dagegen eine reichere Morphologie: Das Lexem gibt Anlass zu interessanten Bildungen. Ein schwerer Pessimismus wird zum Beispiel als *catastrophisme* bezeichnet. *Catastrophiste* bezeichnet als Substantiv oder Adjektiv eine Person oder Einstellung, bei der alles zur catastrophe zu führen droht: Alles ist dann *catastrophique*. Diese Ausdrücke implizieren eine passive Einstellung, einen gewissen Fatalismus, wie er früher bei der Analyse von *crise* aufgedeckt wurde. Diese Wörter sind allerdings negativ belegt, die entsprechende Haltung wird als feige angesehen. Noch interessanter ist in dieser Hinsicht das Verb *catastropher*, mit der Bedeutung: „jemanden bestürzen, verzweifeln“. Allerdings wird dieses Verb vor allem in passiver Form verwendet: *je suis catastrophé* bedeutet ich bin erschüttert. Wie bei *crise* wird deutlich das Gefühl einer unvermeidlichen ausweglosen Situation zum Ausdruck gebracht. Die Schlüsse fürs Französische stehen mit den Schlussfolgerungen zur Grundstruktur von *crise* im Einklang: Die *crise* und die *catastrophe* gelten als außenstehende Begebenheiten, denen man sich stellen muss. Im Deutschen reicht der Stoff zu einem festen Schluss leider nicht aus.

Vorläufiger Schluss

Für die beiden Wörter *catastrophe* und *Katastrophe* fehlen die lexikologischen Hinweise und Indizien zu einer präziseren Untersuchung. Der Stoff reicht nicht aus, um die genaue Grundstruktur zu eruieren. In einem solchen Fall wäre eine Korpus-gestützte Analyse der Frequenzen von Kookkurrenzen und Kollokationen äußerst wertvoll. Dadurch wird deutlich spürbar, dass Lexikologie, Korpuslinguistik und Diskursanalyse einander ergänzen sollen. Dies gilt insbesondere für Wörter, die sich Sprecher im Diskurs so weit aneignen, dass die Bedeutungen sich sehr weit über den eigentlichen Sinn des Lexems hinausentwickeln (*crise*, bzw. *Krise*). Ebenso sind davon Wörter betroffen, deren Bedeutungen, Kookkurrenzen, morphologische Ableitungen und Zusammensetzungen nicht ausreichend entwickelt sind, um einer „rein“ lexikologischen Analyse ausreichend Stoff zu bieten (*catastrophe*, bzw. *Katastrophe*).

Lexikalsemantik und Diskursanalyse: zwei komplementäre Ansätze

Einerseits sind manche Begriffe in ihrer Bedeutungsentfaltung so sehr vom Diskurs abhängig, dass die Lexikologie deren Grundstruktur nicht eingehend zu beschreiben vermag; nimmt die Diskursanalyse die Ergebnisse der Lexikologie andererseits nicht wahr, so läuft sie Gefahr, die untersuchten Begriffe nicht fest genug zu definieren. Zum Schluss soll diese Erkenntnis vertieft werden und ein

Vorgehen zur Erstellung einer diskursiven Semantik in Anlehnung an Veniard vorgeschlagen werden.

Der Vergleich zwischen dem Deutschen und dem Französischen lässt vermuten, dass die Krise im Französischen eher als ein Fakt wahrgenommen wird, im Deutschen eher als ein Erlebnis, das eine gewisse Reaktion erfordert. Bei dem Begriff Katastrophe fehlen uns die Informationsquellen, aber das gleiche ist zu erwarten. Eine gewisse Tendenz der französischen Sprache, äußere Gegenstände als (natur)gegeben, sie als objektive Substanzen anzusehen, ist hier spürbar. Im Deutschen besteht hingegen eher die Tendenz, die gleichen Begebenheiten als Beziehungen, Erlebnisse wahrzunehmen (Farge / Depierre 2008). Das Denotat, hier die Krise oder die Katastrophe, wird nicht bloß beschrieben: Die entsprechenden Situationen werden im Gegenteil sozial-diskursiv geschaffen und dabei auch sprachlich mitgestaltet. Einen lehrreichen Zugang zu diesem Phänomen bieten die Phänomenologen:

Vaste programme: réaffirmer un primat de la perception qui croise d'emblée expressivité et sémiose; préférer, au modèle du comprendre et du cercle herméneutique, celui d'un chiasme perceptif entre expressivité originaire du champ (proto-sémiotique), et sémiose (en tant que composée, normée, instituée). Cette structure chiasmatisque [...] signifie que toute sémiose n'advient qu'en passant par le fond d'une expressivité originaire de l'expérience, qu'elle configure dans le même temps: à la fois comme trace et comme anticipation requérant les sujets, dans un Umwelt constitué, plutôt que de choses, de sémiogenèses actuelles ou imminentes [...]. (Lassègue / Rosenthal / Visetti 2010: 52)

Dieser protosemiotische Chiasmus, der ein ständiges Wechselspiel zwischen einer (konstruierten) Erfahrung und einer sprachlichen Bedeutungsentstehung (Semiose), voraussetzt, eignet sich ganz besonders zur Beschreibung von wesentlich kollektiv gebildeten und polymorphen Begriffen. Die Entwicklung einer Gesellschaft und ihrer Realitäten führt demnach zu einer allmählichen Entwicklung der Grundstruktur jedes Lexems: Davon zeugen die Lexikographen, wenn sie die neuen Bedeutungen eines Wortes, neue Kollokationen oder morphologische Kreationen als stabil genug erachten, um sie in Wörterbücher aufzunehmen. So erscheint zum Beispiel zwischen 1981 und 1993 der Ausdruck *piquer une crise* im französischen Robert, während die medizinischen Gebrauchsfälle zurückgehen (Courbon 2010: 52). Allmählich wird die Krise zum vorwiegend sozialen Phänomen. In ähnlicher Weise ist eine tiefgreifende Veränderung der möglichen Bedeutungen von Wörtern wie *guerre* oder *conflit*, Krieg oder Konflikt, in den kommenden Jahren zu erwarten: Die sich in Europa vermehrenden Anschläge führen verstärkt zu Diskursen, in denen der islamische Staat und dessen Anhänger als Kriegspartei angesehen werden, obwohl ein konventioneller Krieg zwei fest etablierte Staaten, eine Kriegserklärung, Fronten usw. voraussetzt. Die Ereignisse führen zu neuen Erfahrungen, neuen Sichtweisen, und ebenso zu neuen Diskursen, in Folge deren sich die semantische Struktur der Wörter, die auf die entsprechenden Realitäten hinweisen, weiter entwickeln kann. Ein Beispiel dafür wurde von Veniard (2013b) im Rahmen des Afghanistan-Krieges untersucht. Genauso hat das Gefühl vielfältiger Dauerkrisen

im Französischen sowie im Deutschen eindeutig zu einer Entwicklung der Lexeme [crise] / [Krise] und [catastrophe] / [Katastrophe] geführt.

Trotz der ausgesprochen hohen Geschwindigkeit, mit der sich solche Begriffe entwickeln, kann von einer starken Stabilität des Sprachsystems, insbesondere der semantischen Grundstruktur der Lexeme, ausgegangen werden. Diese Stabilität gewährleistet, dass die Bedeutung eines Wortes trotz vielfältiger Gebrauchskontexte richtig erfasst wird. Dieser Stabilität steht allerdings eine notwendige Plastizität gegenüber: Neue Vorstellungen entstehen ständig im Diskurs. Wenn sie häufig genug auftreten, verfestigen sie sich schließlich in die Grundstruktur, die sie dadurch verändern. Dies wurde in diesem Beitrag am Beispiel von *piquer une crise* oder *criser* veranschaulicht. Dass die Lexeme einem ständigen Wandel unterliegen, ist an und für sich nichts Neues. Ziel dieses Beitrags ist vielmehr einen Vorschlag zu unterbreiten, wie die Diskursanalyse nach Veniards Ansatz durch eine eingehende lexikologische Analyse vertieft werden kann und wie eine lexikologische Analyse umgekehrt Lexeme mit besonders labilen Denotaten anhand der Methoden und Erkenntnisse der Diskursanalyse mit erhöhter Genauigkeit beschreiben könnte.

Diese Untersuchung führt zu einem weiteren Schluss: Im Deutschen sticht bei den Begriffen *Krise* oder *Katastrophe* der Entscheidungsaspekt besonders hervor. Im Französischen tritt dafür eher der Aspekt des unabwendbaren, fatalen Ereignisses hervor. Dies heißt jedoch nicht, dass die Deutschsprachigen unbedingt die Entscheidung in jeder Krise wahrnehmen, noch dass die Französischsprachigen sich ohne weiteres in die Krisensituationen ergeben. Die Grundstruktur der Lexeme bietet zwar eine Grundeinstellung und kann womöglich Einfluss auf Verhaltensweisen und Vorstellungen der Sprecher ausüben, aber das Verhältnis eines Menschen zu seiner Umwelt wird auch durch andere Faktoren als die bloße Sprache bedingt. Die Lexikologie kann zwar eine richtungsweisende Grundstruktur aufdecken, aber erst durch die Diskursanalyse kann eingeschätzt werden, inwiefern diese Grundstruktur tatsächlich zum Aufbau von Vorstellungen im Diskurs beiträgt.

Schluss. Plastizität und Labilität: eine Methode zur Erfassung komplexer Lexeme

Die Denotate der hier beschriebenen Lexeme zeichnen sich durch ihre hohe Labilität aus, was zunächst die Frage aufwarf, ob ihnen eine Grundstruktur überhaupt zu Grunde liegen kann. Tatsächlich bringt die lexikologische Analyse eine einheitliche Grundstruktur ans Licht, die für eine gewisse Stabilität der diskursiven Bedeutungen sorgt: Diese Grundstruktur erlaubt eine referentielle und strukturelle Stabilität bei großer Plastizität. Dabei kann die Lexikalsemantik nicht allein erklären, was ein Wort zu einer besonderen Zeit in einem besonderen Kontext bedeutet. Eine Diskursanalyse hingegen kann ohne festen lexikologischen Ansatz nicht genau darlegen, wie sich die Bedeutung im Kontext bildet. Eine Diskurssemantik, die sich an beiden Quellen nährt, könnte besser erklären, wie

die Bedeutung sich auf Grund fester Grundstrukturen entfaltet, wie der Diskurs dann auf die lexikalische Struktur einen möglichen Einfluss ausübt.

Literaturverzeichnis

- Bouilloud, Jean-Philippe (2012) „De la crisologie à la risquologie“. *Communications* 91, Passage en revue – Nouveaux regards sur 50 ans de recherche, S. 153-159.
- Boyer, Henri (1997) „La ‚crise des banlieues‘ à la télévision“. *Cahiers de la Méditerranée* 54, Mots et migrations, S. 193-201.
- Courbon, Bruno (2010) „À propos d’un constituant lexical de la modernité: aspects sémantiques du mot crise“. In: Jean Pruvost (Hrsg.), *Éla, Études de linguistique appliquée* 157 / 1, Linguistiques de demain. Dans le sillage de Robert Galisson, [<https://www.cairn.info/revue-ela-2010-1.htm>], S. 49-74.
- Dudenredaktion (2001) *Deutsches Universalwörterbuch*. 4. Aufl., Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Duden Verlag.
- DWDS: Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. [www.dwds.de], Stand: 29.12.2016.
- Farge, Sylvain / Depierre, Amélie (2008) „Sensorialités et différences culturelles: l’influence des structures linguistiques“. In: *Actes de la 6^e journée du Sensolier, Diversités culturelles et sensorialités*, 9 octobre 2008, Paris: Le Sensolier, S. 24-27.
- Journet, Nicolas (2010) „Catastrophes et ordre du monde“. *Terrain, Revue d’ethnologie de l’Europe* 54, S. 4-9.
- Lassègue, Jean / Rosenthal, Victor / Visetti, Yves-Marie (2009) „Économie symbolique et phylogenèse du langage“. *L’Homme* 192, S. 67-100.
- Morin, Edgar (1976) „Pour une crisologie“. *Communications* 25, La Notion de crise, S. 149-163.
- Rey-Debove, Josette / Rey, Alain (Hrsg.) (2016) *Le Petit Robert de la langue française*. Paris: Le Robert.
- Thom, René (1976) „Crise et catastrophe“. *Communications* 25, La Notion de crise, S. 34-38.
- Veniard, Marie (2013a) „Du profil lexico-discursif du mot crise à la construction du sens social d’un événement“. In: Danielle Londei / Sophie Moirand / Sandrine Reboul-Touré / Licia Reggiani (Hrsg.), *Dire l’événement. Langage, mémoire, société*, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle, S. 221-232.
- Veniard, Marie (2013b) „Nommer un événement: le désigner et / ou le signifier? Le cas de la guerre en Afghanistan (2001) dans *Le Monde* et *Le Figaro*“. In: Paola Puccini / Fabio Regattin (Hrsg.), *Les Mots de la guerre: imaginaires, langages, représentations*, Bologna: CLUEB, S. 27-41.